

Aus dem Eismeer der Geschichte

Berichte von Emigranten und Fliehenden im Zweiten Weltkrieg

Cornelia Frenkel-Le Chuiton*



Unsere stets lückenhafte Erinnerung erfordert nicht nur eine ständige Überprüfung historischer Fakten, sie verlangt auch nach immer neuen Versuchen, die Vergangenheit lebendig zu vergegenwärtigen. Dabei sind uns Schriftsteller behilflich, indem sie Erlebtes erzählerisch festgehalten haben.

Témoignages

Les éditeurs participent au difficile travail de mémoire en publiant des témoignages des sombres moments de l'Histoire. Exemple : ces deux ouvrages qui ont été traduits du français en allemand (ou à paraître prochainement en Allemagne) : il s'agit de *33 jours*, écrit en 1940 par Léon Werth (1878-1955), et de *Rien où poser sa tête*, publié en 1945 par Françoise Frenkel (1889-1975), librairie polonaise qui avait tenu avec son mari la première librairie française à Berlin de 1921 à 1939 (*La Maison du livre français*), avant de choisir en 1939 le chemin de l'exil (comme son mari en 1933) à Paris, puis à Avignon, Vichy, Nice, Grenoble et Annecy. Réfugiée en Suisse, elle écrit son seul livre, publié à Genève en 1945. Ce n'est qu'en 2010 qu'un exemplaire de cet ouvrage a été découvert dans un vide-grenier à Nice et réédité en 2015 avec une préface de Patrick Modiano, qui considère ce livre comme « *la lettre d'une inconnue, oubliée poste restante depuis une éternité et que vous recevez par erreur, semble-t-il, mais qui vous était peut-être destinée* ».

Le livre de Léon Werth, *33 jours*, remis par Antoine de Saint-Exupéry en 1940 à un éditeur de New York, n'est découvert (et publié) qu'en 1992 en France et en 1996 en Allemagne. Il vient d'être réédité avec la préface de Saint-Exupéry.

Réd.

Oft erst mit Jahrzehnten Verspätung sind Texte aus dem Zweiten Weltkrieg, die von Emigration, Vertreibung und Flucht handeln, bei den Nachgeborenen angelangt.

In letzter Zeit wurden etwa die Bücher *Suite française* von Irène Némirowsky und das *Pariser Tagebuch* von Hélène Berr entdeckt und weltweit begierig rezipiert. Parallele Texte aus der Zeit, die sich ebenso atemberaubend lesen, sind auch dieses Jahr aufgetaucht und ediert worden, z. B. von Léon Werth *33 Tage. Ein Bericht* und von Françoise Frenkel *Rien où poser sa tête* (*Nichts, um sein Haupt zu betten* – unter diesem Titel wird das Buch, das in Frankreich bereits mit Interesse aufgenommen wurde, demnächst in deutscher Übersetzung vorliegen).

Die Biographie der Autorin kann nicht gänzlich geklärt werden, wie eine Recherche des Schriftstellers Frédéric Maria im Anhang darlegt; dem wichtigen Buch tut dies keinen Abbruch, es kann ganz für sich stehen – davon überzeugt uns Patrick Modiano im Vorwort. Françoise Frenkel, eigentlich Frymeta Raichenstein-Frenkel (1889 Piotrków bei Lodz – 1975 Nizza) hatte in Paris studiert; die französische Kultur war ihre Passion. 1921 gründete sie in Berlin eine Buchhandlung, *Das Haus des französischen Buches / La maison du livre français* (Passauer Straße 39 in Charlottenburg), zusammen mit ihrem Mann Simon Raichenstein. Französische Printmedien waren damals in Deutschland rar, denn Frankreich hatte hier schließlich insgesamt nach dem Ersten Weltkrieg keinen leichten Stand. In enger Zusammenarbeit mit der französischen

* Dr. phil. Cornelia Frenkel-Le Chuiton lebt als freie Autorin und Übersetzerin in Freiburg i. Br.

Botschaft empfängt Frenkel in ihrer Buchhandlung viele Geistesgrößen der Zeit, etwa Henri Barbusse, Julien Benda, Colette, André Gide, Henri Lichtenberger, Philippe Soupault, Roger Martin du Gard und Aristide Briand. Doch nach einigen Jahren friedlicher Prosperität nehmen die Schikanen zu und sie flieht 1939 – auf Rat des französischen Konsuls – zunächst nach Paris. Ihr Mann befand sich dort bereits seit 1933, ob sie diesen je wiedergesehen hat, lässt sich nicht belegen; verbürgt ist, dass er, der Inhaber eines Nansen-Passes war, kein Bleiberecht erhielt, im Juli 1942 festgenommen, nach Auschwitz deportiert und ermordet wurde.

Zu diesem Zeitpunkt hat Françoise Frenkel längst versucht, sich in Sicherheit zu bringen, französische Freunde halfen ihr bei der Flucht in die noch „Freie Zone“, sie macht Station in Avignon, Vichy, Nizza, Grenoble und Annecy. Nirgends kann sie genau erfahren, was los ist, erhält nur vage Auskünfte. Ab 1942 wird sie zunehmend Zeugin von Razzien, lebt permanent in der Bedrohung und zieht von Versteck zu Versteck. Hilfeleistung, Denunziation, Gefängnis und Freilassung wechseln sich ab. All dies erzählt sie auf detailreiche Weise, und zwar immer mit Empathie für die französische Bevölkerung, die durch Krieg und ökonomische Ausbeutung durch die Besatzung zermürbt ist und trotzdem viel Solidarität mit Verfolgten aufbringt. Sie begreift das Diktat der deutschen Besatzer, die strategisch den antijüdischen Verfolgungsapparat von französischen „Kollaborateuren“ durchführen ließen, aber alles beaufsichtigten. Das Vichy-Regime weigerte sich aber, französische Staatsbürger jüdischer Herkunft auszuliefern; und der verordnete Antisemitismus fand bei der französischen Zivilgesellschaft sowie bei den Kirchen nicht das gewünschte Echo. Es kam zu zähem Widerstand, zu Rettungsinitiativen sowie zum Einspruch gegen Deportationen und den Paragraphen 19 des Waffenstillstandsabkommens „Auslieferung auf Verlangen“, der das Asylrecht, d. h. Frankreichs republikanisches Ideal verletzte. Doch das NS-System bestand massiv auf der „Auslieferung“, da diese die verhassten deutschen Emigranten betraf. Um Gehorsamsverweigerungen zu ersticken, schlug die deutsche Besatzungsherrschaft ab 1942 in Terror um, Vergel-

tungsmaßnahmen waren an der Tagesordnung. Mit klarem Blick – und manchmal Ironie – hat Françoise Frenkel festgehalten, wie sie von Ortswechsel zu Überraschung getrieben wird und oft nicht weiß, wem sie trauen kann. Der bedrängenden Lage fügt sie sich aber nicht.

Rien où poser sa tête ist siebzig Jahre nach seiner Entstehung erstaunlich lebendig; es bewahrt die Stimme, den Blick und die Emotionen einer Frau, die ihren Häschern zu entkommen sucht. Nachdem im November 1942, mit der Besetzung Südfrankreichs, die Deportationsgefahr zunimmt, gelingt ihr, nach einem missglückten Versuch, die Flucht in die Schweiz, wo sie 1943–1944 ihr Buch schreibt, das 1945 in Genf bei der *Edition Jeheber* erschienen ist und danach rasch vergessen wurde. 2010 hat es Frédéric Maria auf einem Flohmarkt in Nizza entdeckt und 2015 ediert.

Im Vorwort des Buches macht sich Patrick Modiano Gedanken über die Leerstellen dieses Lebenslaufs und sieht das Besondere an der Zeugnenschaft von Françoise Frenkel gerade darin, dass sich die Autorin nicht vollständig identifizieren lässt. Dies rufe uns ins Bewusstsein, dass nämlich der tatsächliche Autor nicht das Wichtigste sei, sondern die Erfahrung der Lektüre. Dabei denkt Modiano an die zahlreichen Bücher, die er in jungen Jahren gelesen hat, ohne zunächst etwas über ihre Autoren zu wissen, ob nun Werke von Shakespeare, Stendhal oder B. Traven. So ist für ihn dieses Buch „*der seit einer Ewigkeit postlagernd vergessene Brief einer Unbekannten, den Sie, so scheint es, irrtümlich erhalten, aber der vielleicht doch für Sie bestimmt war*“ („*la lettre d'une inconnue, oubliée poste restante depuis une éternité et que vous recevez par erreur, semble-t-il, mais qui vous était peut-être destinée*“). Modiano versteht den Text im Geiste seiner Romane, in denen Geschehnisse, insbesondere viele Orte in Paris während der deutschen Besatzung, in einem undurchsichtigen Raum spielen, den Gestalten bevölkern, die unscharf bleiben – gerade das kann den Leser faszinieren und packen.

Léon Werth und *Der kleine Prinz*

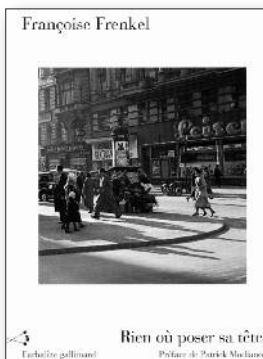
Warum ist Léon Werths Buch nicht zum vorgesehene Zeitpunk erschienen, nachdem es Saint-

Exupéry 1940 nach New York mitgenommen hat? Wie kein anderer erzählt Werth in seinem erschütternden Bericht *33 Tage* von seiner Flucht vor den deutschen Truppen aus Paris am 11. Juni 1940; geplant ist eine achtstündige Fahrt nach Saint-Amour im französischen Jura, daraus werden 33 Tage inmitten eines gewaltigen Exodus. Nach dem sogenannten Blitzkrieg, mit dem die Wehrmacht in wenigen Tagen die Niederlande, Belgien, Luxemburg und Frankreich überrannte und das britische Expeditionskorps vertrieb, flohen damals zwischen sechs und zehn Millionen Menschen aus diesen Ländern in den Süden. Mit Autos, Pferdekutschen, Fahrrädern und zu Fuß. Mitunter wird die Menge beschossen. Jeder muss sich oftmals rasch entscheiden, was er zurück lässt und was nicht. Léon Werth rettet stets ein Exemplar von Saint-Exupérys Buch *Terre des hommes* (deutsch: *Wind, Sand und Sterne*).

Unweigerlich denkt man bei der Lektüre an den Text *Die seltsame Niederlage* von Marc Bloch, der, ebenfalls 1940, schonungslos Frankreichs Kapitulation vor der nationalsozialistischen Aggression analysiert. In *33 Tage. Ein Bericht* werden ungeheuerliche Tatsachen geschildert. Die Erzählstimme versucht sich aus einem Gewimmel panischer Menschen zu erheben und lässt auch verschiedene andere Figuren zu Wort kommen, die nach der Kapitulation Frankreichs durch ein Chaos irren, vor und zurück getrieben werden und alle die Loire überqueren wollen, die rettende Demarkationslinie, an der sich grauenhafte Dramen abspielen. Das Buch ist nicht zuletzt eine Reflexion, was Humanität in Krisen bedeutet, wie sie in der Not bröckelt – zerrissen zwischen Hoffnung, Niedertracht und Illusion.

Der französische Schriftsteller und Kunstkritiker Léon Werth (1878–1955), Pazifist, Sozialist, Kritiker Stalins und Antikolonialist, dessen Roman *Das weiße Zimmer* 1913 für den *Prix Goncourt* vorgeschlagen worden war, lernte 1931 Antoine de Saint-Exupéry kennen und zwischen beiden entwickelte sich eine große Freundschaft. *33 Tage* ist unmittelbar nach der angsterregenden Flucht und Ankunft im sicheren Hafen Saint-Amour geschrieben. Er übergibt es Saint-Exupéry, der Ende 1940 über Marokko und Portugal in die USA reist – unterwegs trifft er Legionen von Flüchtlingen – und es dort publizieren will. Er schreibt ein ergreifendes Vorwort, aber das Buch bleibt in der Schublade und bis 1992 verschollen, dann wird es auf Französisch publiziert. Das Vorwort wurde erst kürzlich in einem New Yorker Archiv wiederentdeckt. Nun erscheint beides erstmals auf Deutsch, mit einem erhellenden Nachwort von Peter Stamm, der über die Gründe, warum das Buch damals nicht erschienen ist, reflektiert: „Möglicherweise war Léon Werths unabhängiger Geist der Grund, die Tatsache, dass er sich auch mitten im Krieg weigert, die Menschen nach ihrer Nationalität in Gut und Böse aufzuteilen, und stattdessen weder die Menschlichkeit der Feinde noch die Verworfenheit seiner Landsleute ausspart.“ Im Übrigen vermerkt Léon Werth, dass es ein deutscher Soldat war, der ihm die Flucht aus dem Stau ermöglichte, indem er Hitlers Armee Benzin stahl.

Saint-Exupéry widmet 1943 Léon Werth sein Buch *Der kleine Prinz*. Dass uns *33 Tage* mit Jahrzehnten Verspätung erreicht, scheint zum Schicksal von Emigranten und Fliehenden zu gehören, die Frankreich und Deutschland verbinden.



● **Françoise Frenkel, *Rien où poser sa tête***; Vorwort von Patrick Modiano; ein Dossier von Frédéric Maria. Collection L'arbalète / Gallimard, Paris, 2015, 304 Seiten.

● **Léon Werth, *33 Tage. Ein Bericht***; mit einem Vorwort von Antoine de Saint-Exupéry und einem Nachwort von Peter Stamm. S. Fischer, Frankfurt/Main, 2016, 208 Seiten.

